Kapitel 3

# Dienstag, Boot

Sie fuhren bei Sonnenaufgang, weil der Fahrer gesagt hatte, das sei die beste Zeit, und weil Gary um diese Zeit noch keine Meinung hatte.

Der Fahrer hieß Ramón. Das hatte er in Kapitel eins nicht gesagt, weil ihn niemand gefragt hatte. Jetzt wollte er Kapitän genannt werden. Er hatte sich über Nacht eine Mütze besorgt, die das unterstützte. Gary nannte ihn Kapitän. Es kostete nichts.

Das Boot war dasselbe, schmal, sehr schmal. Sergi stieg ein, das Boot sank eine Handbreit und knarrte, und diesmal klang das Knarren vertraut. Dann zwei Kisten Pfannen, als Gastgeschenk. Ignacio hatte darauf bestanden. „Man kommt zu Doña Blanca nicht mit leeren Händen, Don Gary. Man kommt am besten gar nicht. Aber wenn, dann nicht mit leeren Händen."

Paco blieb. Ignacio hatte darum gebeten. Er hatte gesagt, er sei sonst allein mit achtunddreißig Angestellten, und Gary hatte das verstanden.

Der Kaiman blieb nicht.

Niemand hatte ihm gesagt, dass er mitkommt. Niemand hatte ihm gesagt, dass er nicht mitkommt. Er lag im Wasser neben dem Boot, den Sombrero noch auf dem Kopf, und wartete, bis der Motor ansprang. Dann schwamm er los, zwei Bootslängen dahinter, in dem Abstand, den er offenbar für angemessen hielt.

„Kann man ihm das verbieten?", fragte Gary.

Der Kapitän sah nach hinten. „Man kann es versuchen, Don Gary."

„Und dann?"

„Dann hat man es versucht."

Der Fluss war breit und braun und tat nichts. Nebel lag darauf wie eine Decke, die jemand vergessen hatte. Am Ufer standen Bäume, die aussahen, als hätten sie schon vieles gesehen und beschlossen, sich nichts mehr anmerken

zu lassen. Sergi saß im Bug, die Hände auf den Knien, und sah nach vorn. Er sah nicht nach hinten. Er wusste, was hinten war.

Nach einer Stunde kam die Sperre.

Ein Stahlseil quer über den Fluss, zwei Boote der Armee, ein Leutnant mit sehr jungem Gesicht und sehr alter Sonnenbrille. Er hob die Hand. Der Kapitän drosselte den Motor.

Der Leutnant sah das Boot. Er sah Gary. Er sah Sergi. Er sah den Kaiman, der zwei Bootslängen dahinter stehen blieb, was Kaimane eigentlich nicht können, und den Sombrero geradezog. Dann sah der Leutnant wieder Gary, und Gary sah, wie ihm die Zeitung einfiel.

Der Leutnant salutierte.

Das Seil ging herunter. Beide Armeeboote machten Platz. Der Kapitän fuhr durch, langsam, mit gerader Mütze.

„Warum salutiert der?“, fragte Gary.

Der Kapitän sah nach vorn. „Er will nicht auf dem nächsten Foto sein.“

Hinter ihnen ging das Seil wieder hoch. Dann noch einmal herunter, für den Kaiman.

* * *

Medellín kam vom Wasser her nicht plötzlich. Es kam wie ein Gerücht: erst ein Haus, dann drei, dann Straßen, dann Lärm, dann alles auf einmal, an Hügel geklebt, als hätte jemand die Stadt aus großer Höhe geworfen und sie sei einfach liegen geblieben.

Am Kai stand ein Taxi. Es war das einzige, und der Fahrer lehnte an der Tür, rauchte und tat so, als sei es Zufall.

Sie stiegen ein. Die Kisten in den Kofferraum. Sergi nach hinten, weil er vorn nicht hineingepasst hätte. Der Kaiman blieb am Kai und legte sich neben das Boot. Der Kapitän setzte sich daneben und zog die Mütze ins Gesicht. Beide würden warten. Beide konnten das.

Der Taxifahrer fuhr an, sah in den Rückspiegel und bremste. Er sah noch einmal. Dann griff er nach dem Zähler und stellte ihn aus.

„Was machen Sie da?“

„Nichts, Don Gary.“

„Der Zähler.“

„Kaputt.“

„Eben ging er noch."

„Jetzt nicht mehr."

Gary lehnte sich vor. „Ich zahle. Bar."

Der Fahrer wurde weiß. „Nein, Don Gary. Bitte. Ich habe Familie."

„Ich auch. Irgendwo. Machen Sie den Zähler an."

Der Fahrer machte ihn nicht an. Er fuhr. Er fuhr durch Straßen, in denen Kinder standen, die das Taxi erkannten, bevor sie den Fahrgast sahen, und riefen: „¡Escobar! ¡Escobar!" Gary winkte. Es war das, was er auch aus dem Wohnzimmer heraus getan hatte, und es hatte sich bewährt.

An einer Ampel trat eine alte Frau ans Fenster. Sie sah an Gary vorbei nach hinten, auf Sergi, hob die Hand und bekreuzigte ihn durch die Scheibe. Sergi sah sie an. Dann nickte er, einmal. Die Frau ging mit dem Gesicht eines Menschen davon, der etwas erledigt hat.

„Was war das?"

„Segen", sagte der Fahrer.

„Für ihn?"

„Für die anderen."

Dann der Markt. Der Fahrer musste anhalten, weil ein Karren die Straße blockierte, und in dieser Minute erschien am Fenster ein Händler mit einer Pfanne in der Hand. Schwarz. Mit Blitz. Mit Schriftzug. Er hielt sie hoch, wie man ein Baby hochhält, das man verkaufen will.

„¡Original! ¡Original El Rayo Noche! Für Sie, Don Gary, halber Preis!"

Gary sah die Pfanne an. Er verstand nichts von Pfannen. Er verstand etwas von Preisen. „Halber Preis von was?"

„Vom vollen."

„Und der volle?"

„Doppelt."

Auf dem Rücksitz bewegte sich Sergi. Das Taxi merkte es. Der Händler merkte es. Sergi ließ das Fenster herunter, streckte die Hand heraus, und der Händler legte die Pfanne hinein, weil ihm nichts anderes einfiel.

Sergi drehte sie um. Er prüfte den Boden. Er klopfte mit dem Fingerknöchel gegen den Rand. Es klang nicht wie in Lagerhaus Zwei. Es klang wie ein Blechdach im Regen.

„Blech", sagte Sergi.

Er sagte es leise. Er legte die Pfanne zurück in die Hand des Händlers, sehr vorsichtig, wie man etwas zurücklegt, das man nicht kaputt machen will, weil man es nachher noch braucht.

Der Händler stand still. Dann packte er seinen Karren zusammen, in einer Geschwindigkeit, die auf dem Markt seit Jahren niemand gesehen hatte, und war weg. Er würde am nächsten Tag Obst verkaufen. Er würde das für den Rest seines Lebens tun und nie wieder auf Metall klopfen.

Die Pfanne hatte er dagelassen. Sergi hob sie vom Boden auf, sah sie noch einmal an und legte sie neben sich auf den Sitz.

„Behältst du die?“

„Ja.“

„Warum?“

Sergi sah aus dem Fenster. „Wer macht das.“

Es war keine Frage. Gary hatte trotzdem keine Antwort.

* * *

Die Villa lag auf einem Hügel über der Stadt, und sie war weiß. Nicht so weiß wie Mehl. Weißer. Weiße Mauern, weißes Tor, weißer Kies, der beim Darübergehen kein Geräusch machte, weil er sich das nicht traute. Zwei weiße Hunde, groß, ruhig, die Sergi ansahen, sich dann ansahen und beschlossen, heute nicht zuständig zu sein.

Ein Mann in Weiß führte sie hinein. Weißer Boden. Weiße Möbel. Ein weißes Bild an der Wand, auf dem nichts zu sehen war, was Gary beruhigte, weil er dann nichts dazu sagen musste.

Doña Blanca saß am Ende eines langen weißen Tisches.

Sie war klein. Kleiner als Don Emilio. Um die sechzig, mit weißem Haar, das nicht weiß geworden war, sondern es sich ausgesucht hatte. Weißes Kleid, weiße Hände, auf dem Tisch gefaltet. Sie sah Gary an, und Gary hatte das Gefühl, jemand hätte ihm in die Taschen gesehen.

„Don Gary.“

„Doña Blanca.“

„Sie sind gekommen.“

„Sie haben mich eingeladen.“

„Man kommt nicht immer, wenn ich einlade." Sie sah an ihm vorbei zu Sergi, lange, ohne dass sich ihr Gesicht veränderte. Dann zu den Kisten, die der Mann in Weiß hinter ihnen abstellte. „Pfannen."

„Ignacio meinte, man kommt nicht mit leeren Händen."

„Ignacio meint auch, man kommt am besten gar nicht."

„Das hat er auch gesagt."

Sie lächelte nicht. Aber etwas in der Nähe ihres Mundes bewegte sich. „Setzen Sie sich."

Sie setzten sich. Sergi bekam einen Stuhl, der es versuchte.

„Sie sind mit dem Boot gekommen", sagte Doña Blanca. „Nicht mit dem Flugzeug."

„Das Flugzeug hatte einen Unfall."

„Was für einen?"

Gary überlegte. „Eine Pfanne."

Sie sah wieder zu Sergi. Sergi sah auf den leeren Teller vor sich, und der Teller hielt still.

„Aurelio", sagte Doña Blanca, „hat mir zweiunddreißig Jahre lang Mehl verkauft."

„Sehr gutes Mehl."

„Sehr gutes Mehl." Sie hob eine Hand, und der Mann in Weiß verschwand. „Ich habe es immer gewusst. Ich war die Einzige. Aurelio hat es mir am ersten Tag gesagt, weil er dachte, ich würde es sowieso merken. Ich hätte es nicht gemerkt. Aber ich habe ihm nie gesagt, dass er sich geirrt hat."

„Warum haben Sie es gekauft?"

„Weil er es verkaufte. Und weil alle dachten, ich kaufe etwas anderes." Sie sah aus dem Fenster, auf die Stadt, die unter dem Hügel lag und laut war. „Ich habe nie Ware verkauft, Don Gary. Ich habe verkauft, was die Leute über mich dachten. Angst ist ein gutes Geschäft. Sie wird nie schlecht, man muss sie nicht lagern, und niemand schneidet einen Sack auf, um nachzusehen."

„Der Oberst hat vier aufgeschnitten."

„Ich habe davon gehört. Er hat geweint, sagt man."

„Ab der vierten."

Sie nickte, als sei das eine Zahl, mit der man arbeiten könne.

Das Essen kam. Der Mann in Weiß trug es, und hinter ihm stand in der Tür ein zweiter Mann, in Kochkleidung, mit einem Gesicht, das in Paris gelernt

hatte, dass es wichtig war. Es waren kleine Dinge auf großen Tellern, in Farben, die es in der Natur nicht gab, mit Türmen und Schaum und einem Strich aus etwas Grünem, der aussah, als hätte man ihn mit dem Lineal gezogen.

Doña Blanca aß. Gary aß, weil er Gast war und weil er in seinem Leben schon Schlimmeres gegessen hatte, meistens in seiner eigenen Cantina.

Sergi aß nicht.

Sergi sah den Teller an.

Der Koch in der Tür sah Sergi an. Sergi sah den Turm auf dem Teller an. Der Turm schwankte. Es war kein Wind im Raum. Dann sah Sergi den Strich aus Grün an, und der Strich wusste, dass er kein Lineal war.

Doña Blanca legte die Gabel ab. „Ihr Koch isst nicht."

„Er prüft."

„Was?"

„Ob es Essen ist."

Sergi stand auf.

Er stand nicht auf, wie man aufsteht. Er war einfach oben, und der Stuhl atmete aus. Er ging zur Tür, in der der Koch stand.

Der Koch stellte sich in die Tür. Er hatte Sterne. Man sah sie ihm an. Man sah auch, dass er jetzt darüber nachdachte, wie viele davon er brauchte, um in dieser Tür stehen zu bleiben.

Sergi sah ihn an.

Der Koch trat zur Seite. Er tat es langsam und würdevoll, wie jemand, der gerade beschlossen hat, dass er schon immer zur Seite treten wollte.

Sergi ging in die Küche. Die Tür fiel hinter ihm zu.

Doña Blanca sah Gary an. „Ist das immer so?"

„Nur wenn er Hunger hat."

„Und sonst?"

„Sonst ist es schlimmer."

* * *

Aus der Küche kam zuerst nichts. Dann ein Geräusch von Blech, kurz und endgültig. Dann Stille. Dann ein Geruch.

Doña Blanca hob den Kopf. Der Mann in Weiß hob den Kopf. Draußen im Kies hoben die beiden Hunde die Köpfe und legten sie sofort wieder hin, weil sie nicht eingeladen waren.

Zwanzig Minuten später ging die Tür auf. Sergi kam heraus, eine Pfanne in der Hand, schwarz, mit Blitz, aus der Kiste, die er ohne zu fragen geöffnet hatte, und darauf Arepas. Drei Stück. Eine für jeden. Er stellte die Pfanne auf den weißen Tisch, und der Tisch würde eine Spur davon behalten, für immer, und Doña Blanca würde sie nie entfernen lassen.

Hinter Sergi kam der Koch mit den Sternen. Er trug ein Geschirrtuch, das nicht seines war, und er sah aus wie ein Mann, der in zwanzig Minuten etwas gelernt hatte, das man in Paris nicht unterrichtet. Er stellte sich an die Wand und sagte nichts. Er würde das noch lange tun.

Doña Blanca nahm eine Arepa. Sie brach sie in der Mitte. Sie sah hinein. Dann aß sie.

Gary wartete. Er wartete auf das, was bei allen kam. Bei Don Emilio ab der dritten, beim Oberst ab der vierten. Er sah auf ihre Augen.

Nichts.

Sie aß die Arepa. Sie aß sie langsam und vollständig. Sie wischte sich mit einer weißen Serviette die Finger ab. Dann legte sie die Hände wieder auf den Tisch, und die Hände waren ruhig.

Sie war die Erste, die nicht weinte.

„Aurelio", sagte sie, „konnte nicht kochen."

„Nein?"

„Nein. Er hatte niemanden. Er hatte Mehl, Pfannen, dreißig Männer und ein Flugzeug, und niemanden, der ihm etwas machte. Deshalb musste er gefährlich sein." Sie sah Gary an. Es war ein Blick, in dem nichts Weiches war, aber auch nichts Hartes, nur etwas Genaues. „Sie müssen es nicht."

Sergi setzte sich wieder. Der Stuhl hatte damit gerechnet.

„Ich will Ihnen ein Angebot machen, Don Gary."

„Ich habe schon zwei Kunden."

„Ich weiß. Ein Kartell und die Polizei. Beide zahlen in Pfannen. Das ist gut. Das ist besser als alles, was Aurelio in zweiunddreißig Jahren geschafft hat, und Sie sind seit drei Tagen hier." Sie beugte sich ein wenig vor. „Ich will keine Pfannen. Ich will, dass es so bleibt."

„Was?"

„Alles. Die Zeitungen. Das Radio. Der Oberst, der weint. Der Leutnant, der salutiert. Die Leute glauben, ich sei Aurelios Nachfolgerin gewesen. Die Nachfolgerin von dem, für den sie ihn gehalten haben. Solange sie das glauben, tut mir

niemand etwas. Und nun sind Sie da, und sie glauben, wir seien Konkurrenten."

„Sind wir das?"

„Das bestimmen Sie, Don Gary. Heute. An diesem Tisch."

Gary sah die Pfanne an. Er sah den Fleck, den sie auf dem Tisch hinterließ. Er sah Sergi, der seine Arepa aß und sonst nichts tat, weil sonst nichts zu tun war.

Dann sagte Gary das Einzige, das er in diesem Land sicher aussprechen konnte. „Bar."

Es bedeutete nichts. Es passte nirgends hin. Es war keine Antwort auf irgendetwas.

Doña Blanca sah ihn an. Und dann lachte sie. Zum ersten Mal. Es war ein kurzes Lachen, ein einziges, und der Mann in Weiß an der Wand zuckte zusammen, weil er es in elf Jahren nie gehört hatte.

„Gut", sagte sie. „Bar."

* * *

Beim Abschied begleitete sie ihn bis zum Tor. Der Kies traute sich immer noch nicht. Die Hunde standen auf, sahen Sergi an und setzten sich wieder.

„Eines noch, Don Gary."

„Ja?"

„Es gibt jemanden, der das Spiel nicht kennt."

Gary wartete.

„Ein junger Mann. Aus dem Süden. Reich, sehr reich, niemand weiß genau, womit. Er hat sich einen Lastwagen bauen lassen, der keinen Motor hat, sondern Batterien, und der im Dschungel alle drei Stunden stehen bleibt. Er hat sich einen Hügel gekauft und darauf etwas gebaut, das er Startrampe nennt. Er redet in Sätzen, die niemand versteht, und er will nach oben." Sie sah kurz in den Himmel. „Da oben."

„Auf den Hügel?"

„Weiter."

„Wie heißt er?"

„Er hat sich selbst einen Namen gegeben. Sie nennen ihn El Onero."

Gary probierte das Wort. „El … Onero."

„Er sagt es schneller. Es klingt dann wie ein Name, den man irgendwoher kennt und nicht weiß, woher." Doña Blanca legte die Hände zusammen. „Er hält die Legende für wahr. Er glaubt, Aurelio war das, was alle sagten. Und er glaubt, Sie sind jetzt das. Er will Sie besiegen, Don Gary. Nicht wegen des Mehls. Er will es, weil er glaubt, danach sei er jemand. Er hat schon Fragen gestellt. In der Stadt. Nach Ihrem Koch." Sie sah zu Sergi, der neben dem Tor stand und die Blech-Pfanne vom Markt unter dem Arm hatte. „Und nach dem Kaiman."

Sergi hob die Blech-Pfanne. Er hielt sie Doña Blanca hin, mit dem Boden nach oben, mit dem falschen Blitz.

Doña Blanca sah sie an. Dann sah sie Sergi an, und zum zweiten Mal an diesem Tag bewegte sich etwas neben ihrem Mund.

„Ja", sagte sie. „Der auch."

* * *

Auf dem Rückweg begann es zu regnen, sobald das Boot vom Kai ablegte. Es war, als hätte der Regen gewartet.

Der Kapitän steuerte mit gerader Mütze. Der Kaiman schwamm hinterher, zwei Bootslängen, den Sombrero triefend, mit derselben Würde. Am Ufer wurden die Bäume dunkel und hörten auf, so zu tun, als hätten sie nichts gesehen.

Sergi saß im Bug. Er hatte die Blech-Pfanne auf den Knien. Er sah sie an. Er klopfte mit dem Knöchel dagegen, und sie klang wie das, was sie war.

„Falsch", sagte er.

„Ja."

„Wer macht das."

„Ich weiß es nicht."

Sergi drehte die Pfanne um. Unter dem Griff, klein, kaum zu sehen, war etwas eingeprägt. Kein Blitz. Ein Kreis, und in dem Kreis ein Pfeil, der nach oben zeigte.

Gary sah es lange an. Dann sah er nach Süden, wo der Fluss herkam und wo der Regen dichter war.

Hinter dem Boot schwamm der Kaiman. Er drehte einmal den Kopf. Nach Süden. Nur kurz.

Dann schwamm er weiter, und Gary hatte das Gefühl, dass das Tier etwas wusste, das es ihm noch nicht sagen wollte.